

IM LAND DES KONDORS

eine Rucksackspektive

Inhaltsverzeichnis:

Vorwort

Vom Flug ins Reich des Kondors

Teil I: PERU

LIMA – Geschichten von Armut und vergangenem Glanz

HUARAZ – Wilde Berge und die sie bezwingen wollen

CUZCO – Der Nabel der Welt

LAGO TITICACA – Der Ort des Titi

Teil II: BOLIVIEN

LAGO TITICACA – Der Ort des Caca

SORATA – Der verlorene Garten Eden

SALAR DE UYUNI – Die Einsamkeit des Weiß

POTOSI UND SUCRE – Kisten am Ende des Regenbogens

LA PAZ – Das Drehkreuz der Anden

Es gehen die Tage der Freiheit, die Erinnerung bleibt

Exposé

Peru. Bolivien. Was wissen wir über diese beiden Länder? Die meisten werden ein paar Stichwörter nennen können: Machu Picchu kennen viele, eventuell auch La Paz mit dem höchstgelegenen Flughafen der Welt. Da wäre selbstverständlich noch der Titicaca See, aber dann hört es schon langsam auf. Und wir müssen zugeben, dass diese Gegend für uns doch eigentlich ein weißer Fleck auf der Landkarte ist.

Gerade dies macht die Faszination einer Reise in die beiden Länder aus. Die Ungewissheit über das, was kommen wird, die Unerforschtheit des Landes und ein Hauch von Abenteuer. Die alten, mystischen Legenden der Inka, die wir wohl erst richtig erfassen können, wenn wir selbst vor den eindrucksvollen Bauten stehen. Dazu die grandiose Kulisse des Andenmassivs. Dies alles lässt uns vor der Abreise ein erwartungsvolles Kribbeln verspüren.

Am besten erkundet man solche Länder mit dem Rucksack und inmitten Einheimischer in einem dieser jahrzehntealten Busse, die einfach überall hinzufahren scheinen. Denn nur so kann man den größten Schatz der Anden entdecken – die fremde Kultur und die große Gastfreundschaft der Einheimischen. Dieses Buch handelt von den Erlebnissen und Erfahrungen einer abenteuerlichen Reise und zieht den Leser durch lebendige Beschreibungen direkt in das Geschehen.

Das persönliche Tagebuch wird hin und wieder durch Exkurse unterbrochen, welche zu ausgesuchten Themen die Erzählung durch Hintergründe, Wissenswertes und Details anreichern. Manche Passagen schildern Kultur und Lebensweise der Andenbewohner, andere die heutige Situation und die Geschichte der Länder. Als die Reise nach Cusco führt, stehen Erinnerungen an die Inka im Mittelpunkt. Erinnerungen an ihren Aufstieg, ihre Erkenntnisse, Erfindungen und ein durchdachtes Staatssystem. Aber auch an den jähen Untergang, und alles, was mit ihm verloren ging.

Der erste Berührungspunkt mit Peru ist seine Hauptstadt Lima, durch die eine peruanische Freundin führt. Die Zeit ist geprägt von der Entdeckung der einheimischen Lebensweise, der allgegenwärtigen Armut und des vergangenen Glanzes der heute doch recht tristlos wirkenden Stadt.

Um so glücklicher bin ich, als ich mich in das Bergsteiger- und Trekkingparadies Huaraz in den Anden aufmachen kann. Es warten wortwörtlich atemberaubende Höhen, einzigartige Naturschauspiele und wunderschöne Panoramen. Aber auch interessante Aussteigertypen, die hier ihr Glück gefunden und bemerkenswerte Geschichten zu erzählen haben.

Nach einer Woche in fast klischeeartiger Andenidylle dann das weltberühmte Cusco. Einige Zeit zieht mich die ehemalige Hauptstadt der Inka in ihren Bann – wohin das Auge blickt beeindruckende Geschichte und rätselhafte Bauten. Eine zufällige Begegnung mit vier Wissenschaftlern, die bereits die Linien von Nasca untersuchten, gibt mir Gelegenheit, Informationen aus erster Hand zu erhalten und Details zu entdecken, die Touristen oft verborgen bleiben. Besichtigungen der Stätten katapultieren den

Leser wieder und wieder in die Vergangenheit. Alte Legenden und verschleierte Erinnerungen leben auf. Wie lebten die Menschen damals? Wie konnten sie in Rekordzeit solch monströse Gebäude mit solcher Kunstfertigkeit bauen? Und kannten die Inka wirklich keine Schrift? Wie konnten sie dann Nachrichten durch ihr riesiges Reich senden? Der Höhepunkt des Aufenthaltes ist der viertägige Fußmarsch auf dem Inka Trail. Die Erzählung berichtet von atemberaubenden Landschaften und mystischen Orten, aber auch von den Nachteilen des zunehmenden Massentourismus und den Leiden der einheimischen Träger. Am Morgen des vierten Tages schließlich die Ankunft im sagenumwobenen Machu Picchu – ein einmaliges Erlebnis.

Weiter geht die Reise zum Lago Titicaca, wo einheimische Stämme einmal mehr, einmal weniger traditionell oder touristenorientiert leben, und dann nach Bolivien. Gewöhnlich sind die südamerikanischen Winter trocken und kalt, doch nicht in diesem Jahr. Das Wetter spielt schier verrückt. Am See liegt Schnee, das erste Mal seit zwanzig Jahren. Ganze Bergregionen sind von der Außenwelt abgeschnitten, und für den Rest der Reise sind Unwetter ein ständiger Begleiter.

Auf dem Weg nach La Paz ein Abstecher nach Sorata – eine verschlafene Stadt, die abgelegen genug ist, um nur wenige Touristen anzulocken. Doch diese erleben eine Region, welche die Einheimischen als „verlorenen Garten Eden“ bezeichnen und zu einem Mekka für deutsche Aussteiger geworden ist. Die Wamderung zu einem Gletscher auf über 5.000 Metern wird zu einem Kampf mit Unwettern, Eis, Schnee und frostigen Temperaturen.

Mit dem Jeep über den zugleich größten und höchsten Salzsee der Welt, dem Salar de Uyuni – ein eindrucksvolles Erlebnis: skurriles, unendliches Weiß; blaue, grüne und rote Seen; wundersame Landschaften – doch während die Tour ein Schmaus für die Augen ist, ist sie eine Tortour für die Hinterteile.

Der Besuch in den Minen des einst so blühenden Potosis hinterlässt bleibende Erinnerungen. Gearbeitet wird unter Bedingungen wie vor Jahrhunderten. Lebensgefährliche Unfälle und Krankheiten sind ein ständiger Begleiter, doch der Ruf des Geldes ist für die jugendlichen Arbeiter zu verlockend.

Das hektische Treiben in La Paz ist nach Wochen in freier Natur völlig ungewohnt. Hier lässt man sich das Abenteuer nicht entgehen, mit dem Mountainbike von einem 4.200-Meter-Pass hinunter in die Ausläufer des Regenwaldes zu fahren. 3.300 Höhenmeter auf der „gefährlichsten Straße der Welt“ – das bedeutet Adrenalin pur. Später führt ein Einheimischer in die einsame Unwirtlichkeit in der Umgebung von La Paz. Wunderschöne Seen in großzügiger Verschwendung. Als wir nach Tagen in tiefen Neuschnee geraten, müssen wir uns von unserem Lasttier trennen. Allein kämpfen wir uns zurück in die Zivilisation, die noch mehrere 5.000-Meter-Ketten entfernt liegt.

Als ich nach Wochen wieder in Frankfurt lande, kann ich mich nur langsam wieder an das Leben in Deutschland gewöhnen. Der Kontrast zum einfachen Leben in den Andenländern ist zu gewaltig. Die Tage der Freiheit sind gegangen, doch die Erinnerung wird weiterleben.